

Ungleichwertigkeitsvorstellungen und religiöse Differenzierung – zur medialen Inszenierung einer islamischen Bedrohungen

- von Manuel Willer

Unser alltäglicher Blick auf unser Umfeld ist immer determiniert durch bestimmte Erwartungshaltungen und unser vermeintliches Vorwissen. Jede Information, die uns erreicht, trifft also auf ein Interpretationsmuster, in das sie eingefügt wird. Unsere bisherige Sicht auf die Welt bildet somit einen kaum zu durchbrechenden Rahmen für neue Informationen¹. Dies zeigt sogleich ein grundlegendes Problem der aktuellen medialen Berichterstattung: Wenn neue Fakten nicht notwendig unsere angenommene Interpretationsordnung stören und damit Einfluss haben auf unsere Weltsicht, bedarf es langfristiger Strategien, um bestimmte, nicht gewünschte Interpretationsmuster wie Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus oder auch Islamophobie zu durchbrechen. Solche langfristigen Strategien sind allerdings aus zwei Gründen nur schwer zu realisieren: zunächst wird in den meisten Fällen unsere Wahrnehmung von Informationen durch deren Relevanz für uns geprägt, was dazu führt, dass Informationen, die in irgendeiner Form eine Bedrohung vermitteln, besonders aufmerksam verfolgt werden. Für dezidierte und fundierte Auseinandersetzungen mit komplexen Problemlagen ist hier die mediale Aufmerksamkeitsspanne schlicht zu kurz. Zudem ist die mediale Berichterstattung auf Zuschauer angewiesen, die vor allem dann Nachrichten wahrnehmen, wenn sie relevant erscheinen (s.o.) und wenn sie die eigene Weltsicht bestätigen. Im konkreten Fall hieße dies: Die Berichterstattung über einen konkreten Fall von Jugendgewalt trifft auf ein hohes öffentliches Interesse, was wiederum dazu führt, dass in Zukunft vermehrt solche Fälle im Fokus der Medien stehen. Dies wiederum bestärkt die Annahme, es handle sich um ein besonders drängendes und weit verbreitetes Problem. Das Verhältnis von Presse und Öffentlichkeit ähnelt zunehmend einer 'self-fulfilling prophecy'.

Bereits seit 2002 lässt sich anhand der Umfrageergebnisse der Forschungsgruppe 'Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit' um Wilhelm Heitmeyer ein stetiger Anstieg islamophober Positionen feststellen. Der Ursprung dieser Positionen, die vor allem Aussagen zur Fremdheit des Islam bzw. der Bedrohung der 'deutschen' Gesellschaft durch muslimische Migranten umfassen, liegt in einem gesellschaftlichen Klima der permanenten Bedrohung einer herrschenden rechtsstaatlichen Sicherheit und eines kulturell homogenen Kollektivs der 'Deutschen' durch 'die Anderen'. Nach wie vor sind

1 Vgl. Schiffer, Sabine: Der Islam in den deutschen Medien, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 20/2005 S. 23 – 30.

Positionen zur Gefährdung gesellschaftlicher Teilhabe der Mehrheit durch eine dominierenden Minderheit aktuell, Parolen wie 'Das Boot ist voll', 'Arbeit zuerst für Deutsche' und 'Migranten gefährden unser Sozialsystem' finden immer noch regelmäßig Zuspruch und nehmen zum Teil sogar zu². Im Diskurs um die Rolle des Islam kommen allerdings Faktoren hinzu, die zuvor eher eine geringe Rolle gespielt hatten. Seit einigen Jahren rückt das Bild einer Konfrontation einer 'islamischen Kultur' mit einer 'europäischen Kultur' in den Fokus. Dabei spielen die medialen Diskurse zum Islam eine zentrale Rolle. Hieran wird deutlich erkennbar, dass die Konstruktion einer homogenen, aufgeklärten und fortschrittlichen 'europäischen' oder 'deutschen Kultur' (gelegentlich auch gerne als 'Leitkultur' bezeichnet), die bedroht wird von einer rückständigen 'islamischen Kultur' keineswegs nur im national-konservativen Lager gepflegt wird, sondern sich über ein breites politisches Spektrum hinweg längst als feste Größe im Diskurs um den Islam etabliert hat. Integration kann innerhalb dieses Bedrohungsszenarios nur als Assimilation verstanden werden.

Die oft eurozentristische bis rassistische Form der Thematisierung des Islam in deutschen Medien hat bereits in zahlreichen Publikationen Behandlung gefunden. An dieser Stelle soll deshalb versucht werden, die zentralen Argumentationsmuster darzustellen und zu hinterfragen. Auffällig ist dabei zunächst, dass Migration und Islam fast ausschließlich im Zusammenhang mit bestimmten Themenkomplexen thematisiert werden:

- a.) Die freiwillige Segregation ('Ghettoisierung', Parallelgesellschaft) aus Ablehnung der gesellschaftlichen Ordnung bzw. der kulturellen und religiösen Orientierung der Mehrheitsgesellschaft heraus.
- b.) kulturelle Differenzen, die oftmals als Rückständigkeit dargestellt werden (Kopftuchdebatte, Ehrenmord, Verweigerung des Schwimm- und Sexualkundeunterrichts)
- c.) internationale und nationale Bedrohungssituation (Terrorismus, Jugendgewalt)

Bereits die Reduzierung der Berichterstattung in Bezug auf Muslime in diesem Themenkomplex schürt Ängste und islamophobe Positionen. Die weitere inhaltliche Auseinandersetzung erweist sich häufig in den dargestellten Fakten als ebenso selektiv wie tendenziös und gelegentlich auch als schlichtweg falsch. Auf die Rolle dieser

² vgl. Heitmeyer, Wilhelm/ Mansel, Jürgen: Gesellschaftliche Entwicklung und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit: Unübersichtliche Perspektiven, In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 6, Frankfurt a. M. 2008, S. 13 – 35, S. 27.

thematischen Selektion hat Kai Hafez sehr deutlich hingewiesen, vor allem auch im Bezug auf so genannte Mainstreammedien.³ Die gruppenbezogenen Ungleichwertigkeitsvorstellungen, die muslimischen Migranten im medialen Kontext entgegengebracht werden, sollen im Folgenden vor allem hinsichtlich eines völlig indifferenten Islambildes aufgezeigt werden.

Wie Eberhard Seidel⁴ zeigt, ist die Debatte um Integration in den Medien in den letzten Jahren zunehmend auf religiöse und kulturelle Differenzen ausgerichtet. Die Deutungshoheit bzgl. der Frage nach der Rolle des Islam in der europäischen Gesellschaft ist immer noch umkämpft, allerdings haben islamophobe und kritische Positionen eine deutliche Mehrheit, sowohl hinsichtlich der Befragungen im Bevölkerungsschnitt als auch im Bezug auf die Thematisierung des Islam in den Medien⁵. Diese islamophoben Einstellungen gilt es zu erkennen und ihnen Widerspruch zu leisten.

Dabei spielen im medialen Diskurs um den Islam bestimmte Symbole und Interpretationsmuster eine immer wiederkehrende Rolle. Da ich mich im Folgenden vor allem auf die Konstruktion von Ungleichwertigkeit im Rahmen des Umganges mit muslimischen Migranten konzentrieren werde, soll es weniger um die Stigmatisierung des Islam im Kontext internationaler Entwicklungen gehen.

Die Verknüpfung von Religion und Migration (vor allem aus dem nicht-europäischen Raum) hat erst in den letzten Jahren wieder ein öffentliches Interesse gefunden⁶. Dies liegt zum Einen daran, dass ein säkulares Selbstverständnis der europäischen Gesellschaften seit der Aufklärung (und als politisches Programm vor allem seit 1945) Religion als Faktor der Identifikation des Bürgers mit dem Staat aus Blick geraten ließ. Zudem wurde Migration in Deutschland bis in die 1990er Jahre zumeist nur im Sinne eines zeitlich begrenzten Arbeitsaufenthaltes gesehen, für langfristig angelegte kulturelle Integration schien es also keinerlei Notwendigkeit zu geben. Dass sich Deutschland erst seit 1999 offiziell als Einwanderungsland versteht (dass sowohl das Zuwanderungsgesetz als auch die Asylgesetzgebung seitdem Einwanderung nur im Falle qualifizierter Arbeitskräfte unterstützt und die Bedingungen für Asylsuchende weiterhin extrem schlecht

3 <http://www.unique-online.de/%E2%80%9Edie-substanz-aus-der-ganze-feindbildlandschaften-entstehen%E2%80%9C/1173/> eingesehen am 24.08.2011.

4 Seidel, Eberhard: In welche Richtung verschieben sich die medialen Diskurse zum Islam?, In: Heitmeyer, Wilhelm: Deutsche Zustände. Folge 6, Frankfurt a. M 2008, S. 250 – 259.

5 siehe bspw. Hafez, Kai/ Richter, Carola: Das Islambild von ARD und ZDF, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 26-27/2007, S. 40-46.

6 Halm, Dirk: Das öffentliche Bild des Islam in Deutschland, In: Ucar, Bülent (Hrsg.): Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte, Frankfurt a. M. 2010, S. 293 – 325, hier S. 295.

sind, lässt an diesem offiziell verkündeten Selbstbild allerdings erheblich zweifeln) und damit die Notwendigkeit einer Integrationspolitik einräumt (die allerdings auch erst seit 2004 als solche existiert) hat dazu geführt, dass die Frage nach dem Umgang mit gesellschaftlicher, religiöser und kultureller Vielfalt viel zu lange verdrängt wurde.

Der Auseinandersetzung mit der muslimischen Minderheit in Deutschland ging die Thematisierung des politischen Islam seit der islamischen Revolution im Iran 1979⁷ voraus. Die negative Darstellung des Islam in den Medien begann demnach keineswegs erst mit dem 11.09.2001 und beeinflusste das Bild des Islam in der Öffentlichkeit schon seit längerer Zeit. Zudem begann bereits Anfang der 90er Jahre eine zunehmende gesellschaftliche Diffamierung von MigrantInnen in Deutschland, deren erster Höhepunkt die Pogrome in Rostock Lichtenhagen und Mölln 1992 und die Streichung des Grundrechtes auf Asyl aus der Verfassung 1993 waren. Es treffen also im medialen Diskurs um den Islam in Deutschland nicht nur die negative Sicht auf Migranten in Deutschland, sondern auch die im außenpolitischen Kontext gefestigte Stigmatisierung des Islam zusammen.

Religion und Migration

Wie verschiedene Studien zeigen, nimmt die Relevanz der eigenen Kultur und Religion für Migranten als Identifikationsfaktoren in einer als fremd empfundenen Umwelt massiv zu. Dies ist nicht nur hinsichtlich der Religiosität von Migranten der ersten Generation relevant, sondern ebenso für die der zweiten und dritten Generation. Religion wird zunehmend zu einem Identifikationsfaktor, sobald aufgrund einer ablehnenden Haltung der Mehrheitsgesellschaft kaum Alternativen bestehen. Wenn die gesellschaftliche Teilhabe durch den fehlenden Zugang zu geregelter Arbeit, Kultur (was in engem Zusammenhang zum Wohnraum steht) und Bildung verwehrt wird, werden Faktoren, die zur eigenen Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft geeignet sind, relevanter. Dadurch kann auch der Bezug zur eigenen Religion zu einem Hindernis für den Integrationsprozess werden. Religiöse Institutionen von Migranten, die in Deutschland häufig als Hindernis der Integration in die Mehrheitsgesellschaft gesehen werden, spielen erst eine Rolle, wenn der Aufenthalt von Migranten dauerhaft angelegt ist. Aus diesem Grund waren bis in die Mitte der 70er Jahre religiöse Interessengruppen und Vereine von Migranten kaum relevant. Erst mit einer zunehmenden Größe und Differenzierung der religiösen Gemeinschaft rückt

⁷ Vgl. Bühl, Achim: Islamfeindlichkeit in Deutschland, Hamburg 2010, S. 233f.

die Ausübung der Religion vom privaten in den öffentlichen Bereich. Zusammen mit den Forderungen nach gesellschaftlicher Teilhabe entwickelte sich die Forderung nach Anerkennung der religiösen und kulturellen Identität. Diese Forderung trifft in Deutschland auf ein nach wie vor aktuelles Bild einer gesellschaftlichen Homogenität, in der religiöse Diversität vor allem als Störfaktor wahrgenommen wird, sobald sie aus dem privaten Bereich heraustritt. Dabei ist die (auch institutionalisierte) Wahrung der eigenen kulturellen Identität, wozu die Ausübung der eigenen Religion zählt, keineswegs ein integrationshemmender Faktor⁸. Denn in Folge der Migration und der veränderten Bedingungen im Migrationsland lässt sich eine Dynamisierung religiöser Deutungs- und Handlungsmuster nachweisen. Es ist im Wesentlichen dem Einfluss sozio-ökonomischer Faktoren zuzuschreiben, inwiefern diese Dynamik in Richtung einer Öffnung oder einer Abschottung gegenüber der Migrationsgesellschaft verläuft, weniger eine Frage der Religiosität oder deren Organisationsform.

Zudem ist nicht nur das Bild einer gesellschaftlich-kulturellen Homogenität der Mehrheitsgesellschaft falsch, sondern auch die implizite Annahme einer Homogenität der als fremd wahrgenommenen Religion der Migranten. Im Falle des Islam wird dabei tendenziell übersehen, dass es vor allem hinsichtlich politischer und gesellschaftlicher Fragen große Unterschiede zwischen den islamischen Gemeinden und Gesellschaften in der Türkei, Ägypten, Iran, Somalia, Bangladesch, ect. gibt. Die Subsumierung der verschiedenen Strömungen und Ausprägungen des Islam unter das Bild eines bedrohlichen politischen Islamismus führt zu einer Homogenisierung hinsichtlich der kulturellen Prägung muslimischer Migranten, die schnell als potentielle Islamisten gesehen werden.

Symbole und Stereotype in der medialen Darstellung des Islam und daraus resultierende Ungleichwertigkeitsvorstellungen

Als eines der am häufigsten gebrauchten Symbole in der Berichterstattung über Muslime in Deutschland steht das Kopftuch vor allem für die Unterdrückung der Frau sowie gesellschaftliche Praktiken, die nicht zum Wertekanon der Mehrheitsgesellschaft gehören sollen. Dazu zählen nicht nur die gesellschaftliche Unmündigkeit von Frauen sondern auch Phänomene wie die Ablehnung von Sexualunterricht und dem gemeinsamen

⁸ Vgl. dazu Baumann, Martin: Religion und ihre Bedeutung für Migranten, in: Beauftragte der Bundesregierung Für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.): Dokumentation der Fachtagung 'Religion – Migration – Integration in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft', Bonn und Berlin 2004, S. 19-30, v.a. S. 26f.

Sportunterricht von Jungen und Mädchen (eine Haltung, die mit der Pflicht zur Bedeckung des Haupthaars bzw. auch mit der 'Verhüllung' des Körpers in Bezug gesetzt wird). Dabei steht außer Frage, dass es sich hierbei um Phänomene handelt, die völlig zurecht eine Ablehnung erfahren. Allerdings kommt diesen Phänomenen in der Öffentlichkeit eine durch die Faktenlage nicht gerechtfertigte Aufmerksamkeit zu. Das z.B. die Ablehnung des Schwimmunterrichts und des gemeinsamen Aufklärungsunterrichtes eine übermäßige Aufmerksamkeit erfahren hat, zeigt nicht nur die Studie des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge „Muslimisches Leben in Deutschland' von 2009⁹. Auch die Befragungen Ahmet Topraks in seiner Studie „Integrationsunwillige Muslime? Ein Milieubericht.“ zeigen, dass es sich hierbei nicht um ein, wie oftmals suggeriert, weitverbreitetes, sondern nur sehr marginales Problem handelt. Es zeigt sich zudem, dass die Gründe für die Ablehnung sehr vielfältig sind und keineswegs immer religiösen Ursprung haben.

Als wesentliche Mechanismen sind also nicht nur die Überhöhung einer nur marginalen Position, sondern auch die völlige Entdifferenzierung dieser zu beobachten. Damit werden Meinungen und Feindbilder von 'Muslimen, die unser Schulsystem und unsere freiheitliche Erziehung gefährden' geschürt. Das öffentliche Bild einer Mehrheitsgesellschaft, die von einer Minderheit bedroht wird, bereitet den Boden für die offene Ausgrenzung und Anfeindung dieser Minderheit.

Ein ähnliches Bild zeigt auch die Diskussion um das Tragen des Kopftuches, die in den öffentlichen Medien wie in der wissenschaftlichen Diskussion große Wellen geschlagen hat.

Wie mehrere Studien zeigen, ist es keineswegs so, dass Muslima immer gezwungen werden, dass Kopftuch zu tragen. Die Fokussierung auf diesen Aspekt des Kopftuches verdrängt die Tatsache, dass viele Muslima sich bewusst, häufig auch in Abgrenzung zum eigenen Elternhaus, für das Tragen des Kopftuches entscheiden¹⁰. Mit der Reduzierung auf das Moment des Zwanges wird die Einstellung bestätigt und perpetuiert, der Islam sei grundsätzlich ein System des Zwanges und der Unterdrückung von Frauen, eine Emanzipation im Rahmen einer Modernisierung islamischer Lebens- und Glaubenswelten sei nicht möglich. Dabei ist häufig gerade das Tragen des Kopftuches deutliches Zeichen für die Anerkennung der Religionsfreiheit und -vielfalt in der deutschen Gesellschaft (schließlich ist das Tragen des Kopftuches in der Türkei in staatlichen Gebäuden wie Schulen und Universitäten verboten) und damit gerade ein Bekenntnis zu Verfassungsprinzipien und den freiheitlichen Grundsätzen der westlichen Moderne.

9 a.a.O., S. 181ff.

10 Vgl. z.B. Toprak, Ahmet: Integrationsunwillige Muslime? Ein Milieubericht, Freiburg i. Breisgau 2010, S. 24f.

Der Diskurs um die Rolle der Frau im Islam in Deutschland mutet zuweilen kurios an. Nicht nur, dass ohne Abstriche von der Rolle der Frau in anderen Ländern auf die Rolle von Muslima in Deutschland geschlossen wird, ohne die spezifischen sozialen und politische Rahmenbedingungen zu beachten und damit die Ursachen für die Unterdrückung der Frau nur im Islam zu suchen. Es wird zudem ausgeblendet, dass gerade eine differenzierte Betrachtung zeigt, dass in einigen muslimischen Ländern Frauen einen wesentlich größeren Anteil in öffentlichen Ämtern, an den Universitäten (sowohl als Studierende als auch als Lehrende) und in den politischen Institutionen inne haben als im europäischen Durchschnitt. Hier zeigt sich, dass offensichtlich die wirtschaftliche Entwicklung und die damit zusammenhängende gesellschaftliche Struktur größeren Einfluss auf die gesellschaftliche Rolle der Frau haben als die jeweilige Auslegung des Islam. Interessant ist gerade in Deutschland die Einforderung von Frauenrechten im Rahmen der 'Leitkulturdebatte' gerade von jenen gesellschaftlich konservativen Kräften, die nicht gerade für eine lange Tradition im Kampf um die Geschlechteremanzipation stehen.

Wie in Ansätzen gezeigt wird im Symbol des Kopftuches eine Gemengelage von Assoziationen gepackt, die häufig Produkt von Entdifferenzierung und Homogenisierungsbestrebungen hinsichtlich einer fest definierten Gruppe (die Muslime, der Islam) sind. Dabei wird nicht nur die Trennung der eigenen Gruppe von einer als 'fremd' definierten Gruppe forciert, sondern auch gezielt deren Ablehnung und Abwertung.

Ein zweiter Themenkomplex, in dessen Kontext häufig auf den Islam als anscheinend maßgeblich handlungsbestimmend hingewiesen wird, ist der der Gewalt durch jugendliche Migranten. Die Verbindung mit dem Islam wird vor allem durch die häufige Nennung des tatsächlichen oder auch nur angenommenen muslimischen Hintergrundes des Täters konstruiert, oftmals nur hergeleitet aus der Nationalität oder gar 'Ethnizität' und daher deutlich rassistischen Argumentationsmustern entspringend. Die Tendenz, auf die für den Sachverhalt irrelevante Nationalität von Tätern hinzuweisen, ist häufig kritisch betrachtet worden und regelmäßig Inhalt von Rügen durch den Presserat, verstößt diese Praxis doch deutlich gegen Ziffer 12 des Pressekodexes. Im Falle der Erwähnung der vermuteten Religionszugehörigkeit werden Vorurteile reproduziert, die vor allem aus einer sehr negativen Wahrnehmung des Islam im internationalen Kontext entspringt. Die permanente Entdifferenzierung von Islam und politischem Islamismus führt tendenziell zu der Annahme, der Islam sei untrennbar mit politischer und sozialer Gewalt und Terrorismus

verbunden. Zudem erscheint im Komplex der Diskussion um Ehrenmorde und familiäre Gewalt die im internationalen Kontext vor allem in der Thematisierung des Rechtssystems der Scharī'a latent vermittelte Rückständigkeit islamischer Gesellschaften in Bezug auf ihre gesellschaftliche Ordnung. Wiederum werden soziale und politische Faktoren vernachlässigt und mit dem Hinweis auf den Islam als alleinigem Ursprung gesellschaftlicher Problemlagen verlagert.

Am Beispiel der medialen Aufmerksamkeit um das Thema 'Ehrenmord', der in den meisten Fällen allein aus dem muslimischen Hintergrund der Familie und der daraus resultierenden Moralvorstellungen erklärt wird, ist ersichtlich, wie psychosoziale Faktoren und migrationsbedingte Phänomene vernachlässigt werden. Wie Ahmet Toprak¹¹ zeigt, sind die Motive für eine solche Tat sehr differenziert. Dazu gehören nicht nur moralische Vorstellungen, die aus einer bestimmten Auslegung der eigenen Religion entspringen können, sondern ebenso psychosoziale Faktoren, wie die Angst bzgl. des Standes im sozialen Umfeld. Da vor allem für Migranten dieses soziale Umfeld eine besondere Bindung zur eigenen kulturellen Identität ermöglicht, wiegt hier die Furcht vor dem Verlust des 'guten Rufes' hoch (ähnliches lässt sich unter Umständen auch bei Nicht-Migranten in einem engen sozialen Umfeld sagen, wie es sich häufig im ländlichen Raum oder in sozial benachteiligten und hinsichtlich der Stadtentwicklung isolierten Wohnvierteln findet). Damit soll nicht intendiert werden, dass auch religiös bedingte Moralvorstellungen mit gesellschaftlichen Standards kollidieren, dennoch sollte deren Rolle nicht überschätzt und religiöse Vielfalt damit auf bestimmte Problemlagen reduziert werden

Wie gezeigt, wird im öffentlichen Diskurs zum Islam nicht nur über die Auswahl der Themen, sondern auch über die Reduzierung komplexer, sozialer, ökonomischer, individual- und gruppenpsychologischer sowie kultureller Faktoren auf die Identifizierung des Islam als alleinigem Ursprung gesellschaftlicher Spannungen eine Konfrontationslage konstruiert, die sich einfügt in die historische Herabschätzung des Islam seit dem Mittelalter (Ideologisierung und Politisierung kultureller Merkmale im Rahmen der Kreuzzüge, kultureller Chauvinismus im Rahmen des Orientalismus und Kolonialismus, ect.). Dabei werden Ungleichwertigkeitsvorstellungen reproduziert, die sich über die mediale Vermittlung im öffentlichen Diskurs etablieren und aus diesem heraus wiederum die mediale Berichterstattung beeinflusst wird. Im Sinne einer Integration, die nicht die Assimilation einer Minderheit durch eine gesellschaftliche Mehrheit bedeutet, gilt es,

11 Toprak: Integrationsunwillige Muslime? , Freiburg i. Breisgau 2010, S. 37ff.

wesentlich differenzierter mit gesellschaftlichen Problemlagen umzugehen, für die sozialen und ökonomischen Spannungen, denen Migranten unterliegen, zu sensibilisieren, und die Illusion einer homogenen Mehrheitsgesellschaft, deren Einheit durch als fremd wahrgenommene Deutungs- und Handlungsweisen bedroht zu werden scheint, abzulegen. Die Zugänge dazu sind vielfältig. Neben einer Aufklärung über die auch historisch immer bestehende Heterogenität der europäischen Gesellschaften ist sicherlich die Schaffung von interreligiösen und interkulturellen Begegnungsmöglichkeiten enorm wichtig. Aber nur eine massive Veränderung der alltäglichen Berichterstattung zum Thema Islam und Migration ermöglicht eine langfristige Strategie gegen Islamophobie und Rassismus.

Literatur:

Hafez, Kai/ Richter, Carola: Das Islambild von ARD und ZDF, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 26-27/2007, S. 40-46.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände, Frankfurt a. M. 2006-2009.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.): Dokumentation der Fachtagung 'Religion – Migration – Integration in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft', Bonn und Berlin 2004.

Bühl, Achim: Islamfeindlichkeit in Deutschland, Hamburg 2010.

Schiffer, Sabine: Der Islam in den deutschen Medien, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 20/2005 S. 23 – 30.

Toprak, Ahmet: Integrationsunwillige Muslime? Ein Milieubericht, Freiburg i. Breisgau 2010.

Ucar, Bülent (Hrsg.): Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte, Frankfurt a. M. 2010.